



Abend -

Zeitung.

223.

Dienstag, am 16. September 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Dem Befehle seines Vaters zufolge mußte Georg schon am andern Tage nach der Ebernburg ziehen. Der Abschied von seiner Gattin war traurig, und Margarethe mehr als je vom Schmerz ergriffen. Du ziehest zur Fehde; sagte sie — Alles kündet mir einen furchtbaren Krieg an. Landstuhl liegt voll Knechte; täglich ziehen Haufen Kriegsvolk vorüber, oder rasten im Schlosse, wo Hunderte an der Befestigung arbeiten. Gebe Gott, daß es eine gerechte Fehde ist, die der Vater beginnt! Mich drücken trübe Ahnungen, ich hoffe, es ist der leidende Zustand meines Körpers, der die qualvollen Träume in mir erweckt, oder ich habe mit der Lebenskraft auch den Muth verloren.

Aller Trost, den Georg ihr bieten konnte, war vergebens; sie sank weinend in seine Arme. Die Stunde des Scheidens war bitter.

Nach seiner Abreise war es still auf dem Schlosse geworden. Zwar zogen noch immer Haufen Lanzknechte aus und ein, und täglich wurde noch rüstig an Schanzen und Mauern gearbeitet; aber das äußere Leben, dieß rege Treiben und der wilde Lärm des Kriegsvolkes griff nicht wohlthuend in die verstimmten Saiten der aufgeregten Gemüther; selbst Philipp hatte seine Heiterkeit verloren, und seine Lieder athmeten nur Wehmuth und Trauer. Ihn hatte Mariens Anblick tief erschüttert; zwar lehrte die Frische der Jugend

wieder auf ihre Wangen zurück, aber in den Stunden der Schwermuth glich sie einem starren, leblosen Bilde, dessen Blick, auf eine Stelle gerichtet, kein Zeichen des Lebens gibt. Wachte das Kind, war sie mit ihm beschäftigt; blickte es freundlich und verlangend nach ihr auf, oder schien es, an der Mutter Brust gesättigt, den Vater zu suchen, dann war das liebliche Mädchen ein Bild der Wehmuth, das in ihrem Kinde Wonne und Schmerz zugleich an ihre Brust drückte; dann rollten die Thränen unaufhaltsam nieder und träufelten auf die Kleine, die, des Grames ihrer Mutter unbewußt, oft mitweinte. Sah er auf Margarethe, so war ihr Anblick ihm schmerzlich, oft schaudererregend, denn wo Georg nur den Mutherschmerz zu erblicken glaubte, sah Philipp die Zerstörung; wo Georg auf den Frühling und seine Blumenszeit heßte, da schien dem Sänger Frühling und Blume ohne Rückkehr verblüht. Eine düstere Ahnung stieg in ihm auf, die jeden Lebensmuth, jede Lebensfreude störte, denn alle Farben, mit denen er Margarethe, seine immer noch geliebte Margarethe, ausgeschmückt hatte, waren verbleicht; nur die goldene Glorie um ihr Haupt war geblieben und leuchtete ihm noch im strahlenden Glanze.

Saß er unter dem knospenden Fliederbaume, die Laute im Arme, den Blick nach der scheidenden Sonne gerichtet, dann war es ihm, als ob das leise Rauschen der Zweige ihm ein Lebenswohl zutiefe, dann schienen ihm die goldenen Strahlen der Abendsonne die